

*Ist die AHS erst ´mal ruiniert,
reformiert es sich ganz ungeniert!*

Cartoon: Andreas Paar



**Unzufrieden mit
BM Schmieds Bildungspolitik?
Schreiben Sie der Ministerin
ins ÖPU-Stammbuch!**

Details siehe Seite 19

Aus dem Inhalt:

Bundesobfrau Mag. Isabella Zins

Der ganz normale Wahnsinn

Seite 2

Inseratenkampagne des BMUKK

Offener Brief der ÖPU

Seite 4

Blick in die Medien

Seite 5

Mag. Wolfgang RANK

S I E S C, JAHRESTREFFEN 2009

Seite 6

Mag. Johannes Bauer

Disziplin in der Schule

Seite 8

Mag. Gudrun Pennitz

Die Antwort heißt AHS

Seite 10

MMag. Dr. Christine Mann

„Doch am größten unter ihnen ist die Liebe“ (1 Kor 13)

Seite 12

Mag. Andrea Meiser

Frühkindliche Familie und Lesesozialisation

Seite 15

Mag. Dr. Christian Schacherreiter

Jugend – Kitsch und Ware

Seite 16

Bundesobfrau
Dir. Mag. Isabella Zins



Der ganz normale Wahnsinn

Voller neuer Ideen und mit den sprichwörtlich neu aufgeladenen Batterien – so betreten die meisten LehrerInnen bereits in der Woche vor Schulbeginn „ihre“ Schule, treffen sich mit KollegInnen, schmieden Pläne, freuen sich darauf, dass es „bald wieder losgeht“.

Ein neues Schuljahr – neu gemischte Karten – neue Begegnungen – neue Aufgaben – neue Ideen, die der Verwirklichung harren, ... In die Freude mischt sich immer auch ein wenig Verunsicherung, bis man sich dann recht rasch auf die neuen SchülerInnen und die immer wieder neuen schulischen Gegebenheiten einstellt.

Einfühlsame Vorgesetzte sparen gerade in der Zeit eines Neubeginns nicht mit aufmunternden Worten, um positive Energien zu mobilisieren. Mitarbeitermotivation ist angesagt, denn jede Schule lebt vom Teamgeist und von einem guten „Schulklima“, das wiederum wesentlich zum Erfolg der SchülerInnen beiträgt, der wieder uns LehrerInnen motiviert ... - So schließt sich der Kreis.

Einfältig, wer denkt, dass dieser Mechanismus auch auf höchster Ebene so funktioniert. Hier geht man ganz anders an die Sache heran: Nur ja keine Freude aufkommen lassen! Den LehrerInnen nur ja nicht das Gefühl geben, dass ihre Arbeit etwas wert ist! Lieber einen kräftigen medialen Schuss vor den Bug! Und für die Öffentlichkeit vor allem viele Worte statt Taten!

Die „viele Zuckerln (sic!)“¹ – mit sauteuren Inseraten in fast allen österreichischen Printmedien beworben - bleiben uns LehrerInnen gleich am ersten Schultag im Hals stecken.

Noch dazu, wenn die so fürstlich unterstützten Zeitungen (ein einziges Inserat kostet meist das Mehrfache des Netto-Jahresgehalts einer jungen Lehrkraft!) sich im Gegenzug als dankbar erweisen und in vorauseilendem Gehorsam über angeblich „lernfaule“ LehrerInnen berichten, über das Bildungssystem vor dem Abgrund, die tollen Erfolge der (noch nicht einmal ansatzweise evaluierten) „Neuen Mittelschule“ oder einzelne aus OECD-Studien herausgepickte Zahlen ohne Hintergrundinformation. Eine Hand wäscht die andere bzw. wer beißt schon die Hand, die ihn so üppig füttert? Unter dem Deckmantel „Medienkooperation“ ist alles möglich.

Wenn man die in Aussicht gestellten „Süßigkeiten“ dann naschen will, kommt unter der Zuckerglasur Bitteres zum Vorschein. Es lebe der Euphemismus! Beispiele gefällig?

- „Der Kleingruppenunterricht wird **auch** in der 9. Schulstufe weitergeführt. Klassen mit mehr als 30 SchülerInnen gehören der Vergangenheit an.“¹ Wahr ist: Klassen mit über 30 SchülerInnen sind in der Oberstufe Normalität! Sie dürfen nur in der 9. Schulstufe in wenigen Fächern geteilt werden. (Ein guter Ansatz, von kleinen Gruppen und der Abschaffung großer Klassen kann jedoch nicht die Rede sein! Außerdem bedingt die notwendige Aufhebung der Teilung in der 10. Schulstufe einen pädagogisch unvoreilhaftem LehrerInnen-Wechsel für die Hälfte der SchülerInnen!)
- „Mit „Faustlos“ und „Die Weiße Feder“ lernen Kinder den gewaltlosen Umgang miteinander.“¹ Wahr ist: Schon vor der Erfindung dieser an sich sinnvollen Initiativen gab es an vielen Schulen Gewaltpräventionsprogramme. Die meisten PädagogInnen fühlen sich mit disziplinären Problemen dennoch allein gelassen. Pädagogisches Unterstützungspersonal ist Mangelware! Fazit: Initiativen wie diese klingen gut, sind aber ein Tropfen auf den heißen Stein!
- „Eine Matura für alle sichert den besten Bildungsabschluss für alle.“¹ – Wahr ist:

Es ist müßig, auf all die in letzter Zeit wieder gehäuft verbreiteten Halbwahrheiten einzugehen. Jedenfalls wird allen hinterwäldlerischen und altbackenen PaukerInnen, die vielleicht sogar noch davon überzeugt sind, dass eine fundierte fachspezifische Universitätsausbildung für eine erfolgreiche Unterrichtstätigkeit unerlässlich ist, von der in der Regierung für Bildung verantwortlichen Ministerin noch Folgendes ins Stammbuch geschrieben:

„In modernen Schulen werden Kinder unterrichtet, keine Fächer.“¹ (Sprich: Fachstudien werden bald der Vergangenheit angehören, die Ausbildung zu EinheitslehrerInnen – vom Kindergarten bis zum Gymnasium, wenn es dies dann noch gibt – ist auf dem Vormarsch.)

„Der Lehrberuf darf nicht länger in Stunden und Minuten eingengt werden.“¹

(Welche Prämissen für ein neues Dienstrecht sich hinter dieser Aussage „verstecken“, ist unschwer zu erraten!)

Wir LehrerInnen wissen, wo die Bildungspolitik ansetzen müsste – das zeigen auch einige Artikel in dieser Ausgabe der VCL-News: PraktikerInnen schildern ihre Sicht der Dinge und blicken hinter die Fassade: Bildungspolitik ist essentieller Teil der Gesellschaftspolitik und geht uns alle an! Jede/r Einzelne von uns ist gefordert, dies aufzuzeigen! Und wer wie die ÖPU und damit die VCL für die Verbesserung der schulischen Rahmenbedingungen (zum Wohle von LehrerInnen UND

SchülerInnen!) eintritt, verdient bestmögliche Unterstützung, nicht zuletzt auch bei der nächsten PV-Wahl am 25. und 26. 11. 2009!

Trotz des alltäglichen und schon beinahe „ganz normalen“ Wahnsinns, wie man mit unserer Berufsgruppe umgeht: Ich wünsche Ihnen bzw. euch im Namen der VCL viel Erfolg im neuen Schuljahr und - Schmied zum Trotz - viel Freude, Engagement und positive Rückmeldungen für Ihre / eure Tätigkeit.

¹ Sämtliche im Artikel genannte Zitate stammen aus der Anzeige des bm:ukk im Kurier vom 6. 9. 2009, S. 6 und 7 (siehe S. 5 dieser Zeitung)

Auf den Punkt gebracht: Stimmen aus dem Konferenzzimmer

Kritisches zur zentralen Reifeprüfung

„Auch wir LehrerInnen wünschen uns Vergleichbarkeit der Abschlüsse, vor allem, was das Niveau in den allgemein bildenden Fächern (an AHS und BHS!) angeht! Wie das in der kurzen Vorlaufzeit erreicht werden soll, ist mir schleierhaft. Ja, es ist äußerst unseriös, innerhalb eines (!) Jahres einen „Paradigmenwechsel“ herbeiführen zu wollen, von dessen Notwendigkeit keineswegs alle überzeugt sind. Ziel der Schule muss doch wohl die Vermittlung von Wissen und Kompetenzen sein! Eines ohne das andere ist undenkbar und unsinnig!“

„Spätestens in 1 Jahr müssen wir LehrerInnen wissen, auf welche Reifeprüfung wir die SchülerInnen vorbereiten sollen. In Deutsch und Mathematik gibt es bisher noch keine Richtlinien. Wie das in einem Jahr gelingen soll – von neuen Lehrplänen bis hin zu neuen Lehrbüchern – ist mir und sehr vielen KollegInnen schleierhaft!“

„Bei uns LehrerInnen drängt sich der Verdacht auf, dass die Schulbehörde (Ministerium und bifie) uns im Unklaren lassen will, wie die neue Reifeprüfung in den zentral zu prüfenden Fächern aussehen soll! (Bisher kennen wir nur die teilszentrale Variante in Englisch und Französisch.) Vielleicht, damit man ein ev. Versagen der SchülerInnen uns „umhängen“ kann und damit wieder ein Argument mehr für die Zerschlagung des Schulsystems hat?“

„Immer wieder wird vom Wohl der Kinder und Jugendlichen gesprochen, das im Mittelpunkt des Bildungssystems stehen sollte. Dass gerade die Jugendlichen, die in ca. 5 Jahren erstmals geschlossen zur zentralen Reifeprüfung antreten müssen, als Versuchskaninchen missbraucht werden, stört offensichtlich niemanden!“

„Eine verpflichtende vorwissenschaftliche Arbeit für alle SchülerInnen – das klingt für Außenstehende gut, doch der Teufel steckt wie immer im Detail: Damit diese Arbeiten nicht zu platten Plagiaten verkommen, bedarf es einer sorgfältigen Einführung ins wissenschaftliche Arbeiten in einem eigenen verpflichtenden Unterrichtsfach. Das geht nicht so „nebenbei“!“

„Wieso hatte man es mit der Einführung der zentralen Reifeprüfung so eilig und konnte nicht darauf warten, wie sich die Bildungsstandards bewähren? Eine neue Reifeprüfung mit zentralen Elementen kann doch nur der logische Schlusspunkt eines langen Prozesses – von unten hinauf – sein! Für politische Schnellschüsse ist uns die AHS-Matura zu schade! Ein Wunder, dass die Universitäten und Fachhochschulen nicht mehr aufschreien!“

„Bei der neuen Reifeprüfung liegt der Fokus eindeutig auf den schriftlichen Arbeiten. Das verwundert in Zeiten, wo Universität und Wirtschaft sich junge Menschen wünschen, die sich rhetorisch gut präsentieren können – worauf auch im modernen Unterricht viel mehr Wert gelegt wird als früher!“



Offener Brief an BM Schmied

Betr.: Inseratenkampagne

Sehr geehrte Frau Bundesministerin!

Sie haben alleine in den letzten vier Tagen hunderttausende Euro an Medien gezahlt, um in einer bisher noch nie dagewesenen Flut von Inseraten **Selbstdarstellung** zu betreiben. LehrerInnen müssten das gesamte Gehalt vieler Jahre aufwenden, um auch nur einige dieser unzähligen Inserate bezahlen zu können!

Wir fordern Sie auf, diese **Verschwendung von Geldern**, die für das Unterrichtswesen gedacht sind und die Sie den Schulen vorenthalten, unverzüglich einzustellen.

- Setzen Sie die Klassenschülerhöchstzahl 25 tatsächlich um!
- Stellen Sie die notwendigen Ressourcen für die Förderung und Forderung der SchülerInnen zur Verfügung!
- Sorgen Sie für menschenwürdige Arbeitsbedingungen an den Schulen!

Dafür sind nämlich die Steuergelder gedacht, die Ihrem Ressort zur Verfügung stehen!

Mit freundlichen Grüßen

Mag. Isabella Zins
(VCL-Bundesobfrau)

Mag. Eva Scholik
(FCG-Bundesvorsitzende)

Mag. Matthias Hofer
(ÖAAB-Bundesfachgruppenobmann)

Mag. Gerhard Riegler
(ÖPU-Vorsitzender)



Kurier vom 6. September 2009

Die Presse

**„Propaganda-Ministerium“:
Lehrer gegen Claudia Schmied**

Gleichzeitig fordert man von Schmied, für menschenwürdige Arbeitsbedingungen an den Schulen zu sorgen. „Dafür sind nämlich die Steuergelder gedacht, die Ihrem Ressort zur Verfügung stehen“, schreiben ÖPU-Vorsitzender Gerhard Riegler und AHS-Lehrergewerkschafterin Eva Scholik.

Unabhängig von diesen Vorwürfen betonte Schmied, dass das Ressort „bis dato keine Kampagnen durchgeführt“ habe, gesprochen wird von „einzelnen Inseraten oder Medienkooperationen“. „Das Ressort wird auch künftig keine Werbung betreiben, jedoch seiner Informationspflicht gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern weiterhin nachkommen und, sofern erforderlich, nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Mittel die Öffentlichkeit über Vorhaben des Ressorts in angemessener Weise und mit geeigneten Mitteln informieren“, betonte Schmied.

DiePresse.com, 10.9.2009

ÖSTERREICH

Schade ums Geld

Lehrer schimpfen „Propagandaministerium“

Allein für das Jahr 2008 wurden laut Beantwortung einer parlamentarischen Anfrage etwa 3,5 Millionen Euro für Kooperationsverträge mit Zeitungen, Inserate, etc. verwendet, so Rainer. Damit könnte man weit mehr als 100 Junglehrer oder Schulpsychologen finanzieren.

In einem Brief kritisiert auch die ÖVP-nahe AHS-Lehrervertretung ÖPU die „Inseratenkampagne“ des Unterrichtsministeriums zum Schulbeginn. Die ÖPU wirft Schmied „Selbstdarstellung“ vor und fordert sie auf, „diese Verschwendung von Geldern, die für das Unterrichtswesen gedacht sind und die Sie den Schulen vorenthalten, unverzüglich einzustellen“.

<http://www.oe24.at/oesterreich>, 10. 9. 2009

Kleine Zeitung vom 14. September 2009

SIESC

ehemaliger Bundesobmann
der VCL
Mag. Wolfgang RANK



JAHRESTREFFEN 2009 in STRASBOURG

Die Schule hat eine unersetzliche Aufgabe bei der „**Erziehung zum Bürgersinn in unseren verschiedenen europäischen Ländern**“. Wie das in den 16 bei der **55. Internationalen Lehrertagung des SIESC vom 22. bis 27./28. Juli 2009** vertretenen europäischen Ländern geschieht, welche Schwerpunkte gesetzt werden, wie Schüler/innen sowohl auf das Leben als Bürger/innen ihrer Nation als auch als Bürger/innen in einem gemeinsamen Europa vorbereitet werden können, darüber haben die 123 Teilnehmer/innen mit 14 Muttersprachen viel gehört, viel diskutiert, ihre Auffassungen geklärt und viele Anregungen mitgenommen.

P. Paul Valadier, SJ, stellte theologische und philosophische Interpretationen des Bürgersinns bzw. der Rechte und Pflichten von Staatsbürger/innen vor. **Jean-François Boulanger**, Historiker an der Universität Reims, beschrieb die Entwicklung in Frankreich, dem „Laboratorium“ des Staatsbürgertums, als Übergang vom „Untertan“ zum „Bürger“. **Pierre-André Dupuis**, Professor der Erziehungswissenschaften in Nancy 2, sprach über die (in Frankreich) bestehenden und denkbaren Formen der Bildung der zukünftigen Bürger/innen in den Schulen. In den **international zusammengesetzten Gesprächsgruppen** konnten die Teilnehmer/innen ihre persönlichen Erfahrungen und Beiträge in Französisch, Italienisch, Deutsch und Englisch mitteilen. Hier wurden auch die so unterschiedlichen politischen Systeme und ihre Auswirkungen deutlich, von Belgien bis zur Ukraine, von Polen bis Italien. Es wurde auch offensichtlich, dass wir bei der

Definition und der Bildung eines europäischen Bürgersinns trotz allen Einsatzes erst am Anfang stehen. Der Besuch und das Gespräch im nahe gelegenen Europäischen Parlament zeigten Parallelen zwischen den Bemühungen um „Einheit in der Vielfalt“ dort und im SIESC.

Das Bildungshaus Centre St. Thomas in Strasbourg, in dem unsere französischen Kolleginnen und Kollegen die Tagung organisiert haben, bot einen sehr gut geeigneten Rahmen (und einfallreiche und gute Mahlzeiten) für die Tagung. Der Rundgang durch Straßburg (samt einer Rundfahrt per Schiff), der Ausflug nach Sélestat und schließlich die Exkursion nach Colmar (samt dem beeindruckenden Isenheimer Altar) gaben uns einen Einblick in die kulturellen Schätze des Elsass.

Die geistliche Gemeinschaft des SIESC zeigte sich besonders bei der festlichen heiligen Messe mit dem Erzbischof von Straßburg, Msgr. Grallet, und der Mitfeier des Pfarrgottesdienstes in St. Louis.

SIESC dankt dem französischen Team, besonders Christine Antoine und Gérard Fischer, für eine hervorragend vorbereitete und organisierte Tagung, die einen freundschaftlichen Gedankenaustausch und fruchtbringende Gespräche ermöglicht hat.

Zum Abschluss haben die rumänischen Kolleginnen ihre Pläne für die **Jahrestagung Ende Juli 2010 in Oradea** vorgestellt und erstmals SIESC nach Rumänien eingeladen.

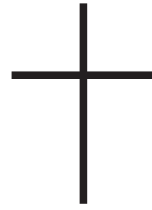
SIESC

EUROPÄISCHE FÖDERATION CHRISTLICHER LEHRER/INNEN

www.siesc.eu

Präsident : Wolfgang Rank
Markt 210, A-2880 Kirchberg/Wechsel
Tel. +43/2641/2513
e-mail: w.rank@gmx.at, info@siesc.eu

Generalsekretärin: Annelore Hecker
Flassenberger Str. 3, D-41812 Erkelenz
Tel. +49/2431/9744781
e-mail: A-Hecker@freenet.de



Prof. Mag. Azevedo Weißmann

Auch wenn sein Gesundheitszustand in den letzten Monaten es schon erahnen ließ – die Nachricht vom Tod „unseres“ Azevedo hat doch alle seine WegbegleiterInnen tief getroffen.

Als junge Personalvertreterin lernte ich ihn beim legendären Annaberg-Kurs im Jahr 1996 kennen und war fasziniert von der Fachkompetenz, der Redegewandtheit, der feinen Ironie und dem Humor des damaligen ZA-Vorsitzenden, der zwölf Jahre diese Tätigkeit mit überaus großem Engagement und sehr erfolgreich ausübte und dessen Streben einem Ziel galt: der sinnvollen Weiterentwicklung der AHS und dem Wohl der LehrerInnen! Auch im Ruhestand stellte er als Mitglied der VCL-Bundesleitung, Verfasser diverser Informationsbroschüren und der VCL-News seine Erfahrungen und Fähigkeiten in den Dienst unserer gemeinsamen Sache.

Kurz vor meiner Wahl zur VCL-Bundesobfrau durfte ich ihn im letzten Herbst wieder treffen und näher kennen lernen, als er mir in meiner Schule in Mistelbach einen mehrstündigen Besuch abstattete und dabei viel aus seinem Leben als Personalvertreter, Latein-Kollege, aber auch begeisterter Sänger und leidenschaftlicher Bahnfahrer erzählte. Ich bewunderte seine stoische Ruhe angesichts der schweren Krankheit und wie er mit Stolz und Zufriedenheit auf sein Leben zurückblickte und meinte, er habe ein erfülltes, glückliches Leben gehabt und nichts versäumt. Ich bin dankbar für dieses Treffen und für das Vertrauen, das er mir entgegenbrachte, auch als er mir schweren Herzens im Frühjahr die „VCL-News“ übergab. Immer werde ich – so wie alle, die ihn gut kannten und ein Stück Weges mit ihm gegangen sind – Azevedo als großen Menschen und großes Vorbild in liebenswerter Erinnerung behalten!

Dir. Mag. Isabella Zins

Laugt uns LehrerInnen der Mangel an Disziplin in der Schule aus?

Im Zuge der Recherche zu diesem Artikel ist mir wieder bewusst geworden, wie schwierig, weil unendlich vielfältig und vielschichtig, der Begriff ‚Disziplin‘ ist. Dazu kommen in diesem speziellen Fall noch schwere historische Belastungen dieses Begriffs, sei es durch ein unsympathisches Hochstilisieren im militärischen Bereich oder ein absolutes Verachten im Zuge der 68er.

Deshalb wählte ich einen Titel, der – bewusst schon einen Mangel an Disziplin in der Schule unterstellend – viele LehrerInnen ansprechen wird. Bitte verzeihen Sie mir diesen Köder. Sie dürfen den Köder aber in diesem Fall ruhig schlucken: Ich bin tatsächlich davon überzeugt, dass die „Bearbeitung“ einer im folgenden zu definierenden ‚Disziplinlosigkeit‘ den größten Teil unserer Energien im Schulalltag verbraucht. Gerne verwenden wir die gestiegene administrative Belastung, um unser Ausgelaugtsein zu begründen; ich behaupte, dass der dadurch entstandene Anteil zwar mühsam ist, weil man uns keinen adäquaten Arbeitsplatz zur Verfügung stellt, Energiefresser ist er aber keiner.

„Schulische Disziplin ist die Summe von Grundvoraussetzungen, die erfüllt sein müssen, damit schulische Erfolge ermöglicht werden.“

So schnell findet man eine passende Definition im Internet. Und genau in deren Schwammigkeit liegt auch der Knackpunkt für unsere tägliche Arbeit: Jeder trägt ein (für sich persönlich) klares Bild von schulischem Erfolg mit sich herum: z.B. die Beherrschung von „if-clauses“ oder das Verstehen eines Beweises des Satzes von Pythagoras.

Was aber, wenn SchülerInnen nicht dasselbe Bild von „schulischem Erfolg“ haben wie wir? Was aber, wenn SchülerInnen beim Erfüllen eines Teils der genannten disziplinären Grundvoraussetzungen bereits alle ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen aufgebraucht haben? Was aber, wenn die von LehrerInnen geforderten Voraussetzungen für eine gute Arbeitsatmosphäre für viele SchülerInnen fremd und nicht gleich verständlich und schon gar nicht einsehbar sind? Dann sind wir dort gelandet, wo mein Köder lag: Bei einem riesigen Energieaufwand der Lehrkraft, das gesteckte Ziel (=schulischer Erfolg) doch noch erreichen zu wollen.

Ich setze nun mein durch obige Fragestellungen aufgeheiztes, negativ gezeichnetes Bild fort und frage, was dieses Szenario bei den Beteiligten bewirkt:

LehrerInnen: „Es gibt immer mehr furchtbar schlimme und/oder leistungsschwache Klassen, nach einem Monat hat man keine Freude mehr, solche Klassen zu unterrichten.“

SchülerInnen: „Wir wissen gar nicht, was LehrerInnen von uns wollen. Wir spüren nur ein steigendes Unlustgefühl der LehrerInnen, das sich auf uns überträgt. Laut ist es schon.“

Vorsitzender der ÖPU Wien und des Fachausschusses AHS Wien
Mag. Johannes Bauer



Eltern: „Meine armen Kinder werden von einem/einer ewiggestrigen LehrerIn überfordert.“ Beschwerde beim KURIER Schüleranwalt oder zumindest beim Landesschulinspektor.

Leider erlebe ich nicht selten solche Fälle in meiner Funktion als Personalvertreter in Wien. Wenn ich diese Anzahl aber den über 6000 AHS LehrerInnen meines Bundeslandes gegenüberstelle, ist dies nicht viel. Trotzdem glaube ich, dass der Druck und das damit verbundene Leid stark gewachsen sind, weil das Herbeiführen geeigneter Rahmenbedingungen (=Disziplin) bereits so viel Zeit und Kraft kostet.

Gibt es Strategien, um dieses Problem in den Griff zu bekommen? Die Beantwortung einiger Fragen hilft, eine Situationsanalyse durchzuführen:

- Bin ich als LehrerIn bereits in dieser Situation und wenn ja: Stört mich das oder habe ich mit dieser „Verlagerung“ kein Problem?
- Stelle ich tatsächlich zu hohe Ansprüche? Kann ich meine Ziele überhaupt einem/einer SchülerIn im Umkreis meiner Schule zumuten?
- Sind meine SchülerInnen vom Niveau meiner Schule generell überfordert?
- Sind meine Ansprüche an disziplinäre Rahmenbedingungen für mich, aber auch für meine SchülerInnen klar kommuniziert und begründet?
- Welche Möglichkeiten gibt es im Lehrerkollegium, einen gemeinsamen Grundkonsens disziplinärer Rahmenbedingungen zu definieren, diese einzufordern und bei Zuwiderhandeln auch zu sanktionieren?
- Welche rechtliche Handhabe ist schon jetzt durch Schulgesetze vorgesehen?
- Welche Rückendeckung habe ich durch Schulleitung und Schulaufsicht?
- Welche Forderungen ergeben sich daraus an die Bildungspolitik?

Im Grunde müssen wir uns diesem Thema (gerade in Ballungsgebieten mit teils sehr unterschiedlich gelagerten Problemen) noch viel deutlicher widmen und von der Politik mehr Aufmerksamkeit dafür einfordern. Wenn die Rahmenbedingungen und Erwartungen aber nicht zusammenpassen, wird das Herbeiführen eines disziplinierten Klimas zur Hauptbeschäftigung und zum Dompteurakt, der mehr KollegInnen ausbrennt, als ihnen selbst bewusst ist.

Möge dieser Artikel dazu beitragen, dass sich manche KollegInnen im Lehrkörper offener darüber austauschen – die Gesamtdiskussion (daran ist auch der so belastete Begriff der Disziplin schuld) hat leider noch nicht einmal richtig begonnen.

„Jugendgewalt ist ein wichtiges Thema. Es geht uns alle an.
Ich lade alle ein, ein Zeichen zu setzen!“

Claudia Schmied

Dr. Claudia Schmied
Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Kultur



Gemeinsam gegen Gewalt an der Schule!

Das Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (BMUKK) arbeitet gemeinsam mit Expertinnen und Experten daran, Schülerinnen und Schülern, Lehrerinnen und Lehrern sowie den Eltern konkrete und wirksame Hilfestellungen zur Vermeidung von Gewalt, aber auch zur Intervention zur Verfügung zu stellen.

Die weiße Feder – das Zeichen gegen Jugendgewalt

Die weiße Feder ist ein Zeichen der Solidarität und ein Symbol dafür, dass Gewalt an und von jungen Menschen keinen Platz in unserer Gesellschaft haben darf. Durch das Tragen des Buttons mit der weißen Feder und eine Unterstützungserklärung auf der Webseite www.weissefeder.at kann jeder Solidarität und Verantwortung für das Thema signalisieren – so wie zahlreiche Prominente!

Verhaltensvereinbarungen für Schulen

Ein friedliches Miteinander erfordert klare Regeln – das gilt vor allem für die Schule. Nur gemeinsam kann man ein gutes Schulklima schaffen. Mehr als ein Drittel aller Schulen haben schon Verhaltensvereinbarungen abgeschlossen, der Leitfaden „Vereinbaren schafft Verantwortung“ soll alle übrigen ermutigen das auch zu tun.

Schnelle Hilfe - Rat auf Draht

Schnelle Hilfe und Beratung für Schülerinnen und Schüler sind besonders wichtig. Das BMUKK unterstützt deshalb die Jugendhotline des ORF „Rat auf Draht“, die Kindern und Jugendlichen hilft, die in der Schule von physischer oder psychischer Gewalt betroffen sind.

Informationen für alle Schulpartner

Auf www.weissefeder.at bekommen Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler und deren Eltern Informationen und Hilfestellungen zum Thema Gewalt: Tipps, Ansprechpartner und Ratschläge für alle Schulpartner.

Lehrerinnen und Lehrer

Sie spielen die zentrale Rolle bei der Verhinderung von Gewalt an Schulen. Gewaltprävention und Konfliktmanagement sind daher Schwerpunkte in der Aus- und Weiterbildung der Lehrerinnen und Lehrer an den Pädagogischen Hochschulen.

Schulpsychologinnen und –psychologen

Zur Vermeidung von Gewalt und in kritischen Situationen kommen sie zum Einsatz. Ihre Zahl wird um 20% angehoben.

Kunst gegen Gewalt

Kunst ist auch ein wichtiges Mittel der Sensibilisierung für das Thema Gewalt. Gemeinsame Projekte von Theatern und Schulen sollen eine kreative Auseinandersetzung mit dem Thema ermöglichen.

steirische Spitzenkandidatin
der ÖPU für den ZA-AHS
Mag. Gudrun Pennitz



Die Antwort heißt AHS

Pünktlich zu Schulschluss und auch jetzt wieder zu Schulbeginn ging es wieder los, das mediale Trommelfeuer gegen „die Rückständigkeit“ unseres Schulsystems, womit natürlich das differenzierte Schulwesen gemeint ist. Da beklagt ein Zeitungskommentator das Ende der Volksschulzeit für viele Kinder als das gleichzeitige Ende von Glück und Geborgenheit, das nun für zukünftige AHS-SchülerInnen abgelöst würde durch ein System der starren, unpersönlichen Wissensvermittlung. Ein bekannter „Bildungsexperte“ lässt sich auf den ersten 3 Seiten einer kleinformigen Tageszeitung darüber aus, dass in unserem Schulsystem seit langem Stillstand herrsche, bei Kindern nicht nach den Stärken, sondern nach den Fehlern gesucht werde, und fragt sich, warum „diese alten hinderlichen Strukturen nicht schon längst beseitigt“ worden seien. Starke Gewerkschaften „hielten“ sich ihre Politiker, „blanker Gruppenegoismus“ sei schuld daran, dass sich nichts ändere. Unser Schulsystem sei für das 21. Jahrhundert längst nicht mehr tauglich, bedauert eine Bildunterschrift unter dem Konterfei von Lehrer Lämpel, ein anderer Zeitungsartikel versteigt sich zum Begriff „Schule des Scheiterns“.

Der Eindruck entsteht, dass einfach nicht sein kann, was nicht sein darf. Eine Aufteilung der 10-Jährigen in ein differenziertes Schulsystem müsse doch endlich für die gesamte Bevölkerung als unzumutbar gelten.

Trotz allem erfreut sich die AHS mit ihrer Langform und ihrer Vielfalt an unterschiedlichen Angeboten immer noch größter Beliebtheit bei den Eltern von Zehnjährigen und erlebt einen ungebrochenen Zustrom. Warum?

Ist die Unterstufe des Gymnasiums womöglich gar nicht so rückständig und kinderfeindlich, wie manche sie aus ideologischen Gründen gerne sähen? Wäre sie nicht überhaupt unschlagbar, wenn man sie mit ähnlichen finanziellen Mitteln ausstattete wie die Neue Mittelschule, womit sie noch besser beweisen könnte, wie innovativ, aber auch wie sorgsam im Umgang mit den Bedürfnissen der Jugendlichen in der AHS gearbeitet wird?

Ein Blick in jeden beliebigen Schuljahresbericht könnte hier trübe Augen sehend machen!

Alleine an meiner Schule, einem Realgymnasium mit den Schwerpunkten Naturwissenschaften und Informationstechnologie, haben unsere SchülerInnen bei verschiedenen Wettbewerben ihr breit gefächertes Können und ihre Leistungsbereitschaft demonstriert:

- Bei der weltweit größten Robotik-Veranstaltung, dem RoboCup 2009, der heuer in Graz stattfand, qualifizierten sich zum Beispiel 8 Mannschaften dafür und errangen vorderste Plätze.
- In den letzten Schultagen setzte sich eine Gruppe 14- bis 16-jähriger Mädchen und Burschen zusammen, um mit einem Professor der „Illinois Mathematics and Science Academy“ geometrische Studien zu betreiben.
- Das alljährliche „Känguru der Mathematik“, ein weltumspannender Wettkampf, fördert schon seit etlichen Jahren bei Schüler/innen aller Altersgruppen die Lust, mathematischen Denksport zu betreiben und sich mit Gleichaltrigen in den jeweiligen Alterskategorien zu messen.
- Kaum ein Oberstufenschüler versäumt die Gelegenheit, sich zusätzliche Qualifikationen nicht nur im IT-Bereich, sondern auch im Bereich der Fremdsprachen anzueignen. FCE und DELF seien hier genannt.
- Bildnerische ErzieherInnen führen ihre Schützlinge an Architekturprojekte heran.
- Ein Maturant baut sich „fächerübergreifend“ eine E-Gitarre ...

Leider ist die traditionelle Rollenteilung zwischen Familie und Schule (Schule fordert – Familie fördert) nur mehr in Ausnahmefällen gegeben, und man sagt der AHS nach, sie biete keine zufriedenstellenden Antworten auf den Paradigmenwechsel in der Gesellschaft, der die Veränderungen im Familien- und Berufsleben mit sich gebracht habe.

Doch der Vorwurf ist längst nicht mehr gerechtfertigt, denn es fehlt nicht an Ideen engagierter Kolleg/innen, an Konzepten, wie man Kinder mit ihren verschiedenen Bedürfnissen besser unterstützen kann.

Von einfachen „Skills“, wie dem Binden von Schuhbändern, bis hin zum Erlernen der Empathie für Schwächere und dem Einordnen in eine Gemeinschaft braucht es heutzutage die Unterstützung durch die Schule. Die Bildung von Klassen und Gruppen kann nicht mehr einfach dem Zufall überlassen werden, da dies immer öfter zu Aggressionen führt. Daher wird die Eingangsphase an vielen Schulen bereits bewusst gestaltet. Das Kennenlernen zu Schulbeginn mit dem Augenmerk auf dem Herausfinden von Gemeinsamkeiten das Aufstellen und Einüben von Regeln oder Patenprojekte, in denen ältere und reifere Schüler jüngere in den ersten Wochen an der AHS

begleiten, sind nur eine kleine Auswahl an Möglichkeiten. In sogenannten „Tandemprojekten“ bieten ältere SchülerInnen Förderung für jüngere an und erwerben so nicht nur eigene Sicherheit, sondern auch Verantwortungsgefühl. Dies hat sich bereits bei fachlichen Schwierigkeiten bewährt und könnte auch im interkulturellen Bereich von großem Nutzen für alle Beteiligten sein. SchülerInnen lernen in „Streitschlichtseminaren“, wie Regeln, Respekt und klare Rahmenbedingungen sich deeskalierend auf Konflikte auswirken.

Ein kleiner Auszug aus der Liste an weiteren Möglichkeiten, wie man an der AHS noch gezielter fördern und unterstützen könnte, erinnert an den Wunschzettel an das Christkind:

- mehr Möglichkeiten, individuelle Förderstunden zu halten
- integrierte Förderung im Zwei-Lehrersystem
- Lerntypanalyse und Schullaufbahnberatung für jedes Kind
- Berufsorientierung durch Workshops
- eine zusätzliche Stützlehrkraft im Bedarfsfall, evtl. mit nett gestaltetem „Auszeitraum“ für SchülerInnen, die den Unterricht sabotieren

- häufigere, regelmäßige Anwesenheit von Schulpsycholog/innen, die so selbstverständlich wie ein Schularzt sein sollten

Dass es für diese wichtigen Initiativen kaum zusätzliche Mittel in Form von Werteinheiten gibt, lässt an eine „selffulfilling prophecy“ denken: Die AHS leistet das nicht, daher keine Mittel, folglich leistet sie das nicht.

Die Antworten auf all die Probleme, die die moderne Gesellschaft an die AHS heranträgt, könnten also durchaus gegeben werden, doch ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass dies von oberster Stelle gar nicht gewünscht, wenn nicht sogar verhindert wird.

Und dennoch:

Bei der Zeugnisverteilung in einer ersten Klasse fragte meine Kollegin die Kinder: „Nennt etwas, an das ihr euch gerne erinnern werdet!“ Als ein Bub die Schularbeiten erwähnte, konnte die Lehrerin es gar nicht glauben und fragte nach. Seine Antwort gibt Hoffnung: „Es ist so schön, wenn man sieht, was man schon kann.“

ab der 5. Schulstufe




JÖ
11 Ausgaben inkl. JÖ-Themenhefte
+ JÖ-Ferienausgabe

ab der 7. Schulstufe



TOPIC
11 Ausgaben inkl. Themenhefte TOPIC-EXTRA
+ TOPIC-Ferienausgabe

Monatlich auch im Schuljahr 2009/2010:
Lesen, Unterrichten und Thematisieren mit JÖ und TOPIC

- für die moderne und individuelle Leseerziehung
- für die monatliche Unterrichtsplanung und -vorbereitung:
 www.lehrerservice.at für Lehrer/innen
- www.myjoe.at und www.mytopic.at für Leser/innen von JÖ und TOPIC

Bestellung auch online möglich!
www.lehrerservice.at



JUNGÖSTERREICH Zeitschriftenverlag, 6022 Innsbruck, Postfach 550, Matthias-Schmid-Straße 12, Vertrieb: www.lehrerservice.at, www.buchklub.at

Leiterin des Erzbischöflichen Amtes
für Unterricht und Erziehung in Wien
MMag. Dr. Christine Mann



„Doch am größten unter ihnen ist die Liebe“ (1 Kor 13)

Familienpolitische Überlegungen, die sich auch auf Bildungspolitik anwenden lassen

„Du kannst das Land, das du hast, nur mit den Ochsen pflügen, die du hast.“

Hier begegnet uns eine vielleicht oberflächlich und banal wirkende Volksweisheit aus dem bäuerlichen Umfeld, die es allerdings in sich hat, was pragmatische Effektivität und philosophische Tiefgründigkeit betrifft. Sie zieht den Visionär, den Träumer, den Produzenten kühner Entwürfe ebenso in die Wirklichkeit wie den Nörgler, den über die Welt nur klagenden Propheten. Beiden sagt sie: Es muss in jedem Fall gepflügt werden, das vorhandene Land muss bebaut werden, mit Hilfe jener Ochsen, die man eben hat.

Ein kühner Sprung

Nun scheint das alles mit gesellschaftspolitischen, insbesondere familienpolitischen Erwägungen noch äußerst wenig zu tun zu haben, insbesondere der Kunstzug vom bäuerlichen hin zum heute eher urbanen Bildreservoir, vom Ochsen zum Menschen, scheint nicht leicht zu setzen und nachzuvollziehen zu sein.

Gehen wir einmal davon aus, dass das Pflügen auch übertragen werden kann auf Menschen, die heute gesellschaftspolitisch wirken bzw. zumindest wirken wollen. Allzu oft denken und konzipieren sie in Gegenwelten: die unzulängliche Welt, von der sie umgeben sind, und die erst herzustellende bessere Welt, in der (fast) alles anders sein soll. Die erste ist ihnen bloß Ausgangspunkt für Veränderung, die zweite sollte dann möglichst unverändert bis ans Ende der Welt bleiben.

Wir sind wir

Nun scheint den Menschen aus dem deutschsprachigen Kulturraum ein gewisser Zug eigen zu sein, das, was ist, nicht nur liebevoll anzunehmen, wie es eben ist, sondern tiefer zu gehen und auch die Unzulänglichkeiten, die nicht erfüllten Erwartungen, die offenen Fragen zur Sprache zu bringen. Das ist auch angemessen und gut, es bewahrt uns davor, mit der rosaroten Brille durchs Leben zu gehen. Das hat unter anderem auch zur Folge, dass wir gar nicht so wenige und nicht so unbedeutende Philosophen gestellt haben.

Es gibt aber auch die weniger hochstehende Nuance des Wienerlieds vom ewig raunzenden und nörgelnden Wiener -

interessanterweise ist die Wienerin immer ausgenommen. Man sucht und bespricht mit Lust das Haar in der Suppe und vergisst dabei, dass es überhaupt eine Suppe gibt, die zum Genuss bereit steht.

**„Die Welt ist schlecht!
Die Welt ist schlecht!“**

So legen es uns in einem bekannten Song „Die Ärzte“ vor. Die Statements von ExpertInnen fallen manchmal recht ähnlich aus, insbesondere dann, wenn sie auf Verallgemeinerungen und Schlagworte setzen und auf differenzierte Analysen verzichten, weil Erläuterungen komplexer Sachverhalte eben nicht so leicht „ankommen“.

Sie verdammen etwa das kapitalistische Wirtschaftssystem und die menschenverachtende Technisierung der Welt mit Haut und Haaren, vergessen aber die Fortschritte, die sich dadurch ergeben haben. Sie bezeichnen die Summe aller Umweltmaßnahmen als eine einzige Katastrophe und nehmen die vielfältigen Suchbewegungen und die unterschiedlich intensiv gesetzten Initiativen gar nicht wahr. Sie werfen die Jugendlichen in den Gesamtpfuhl einer oberflächlichen Spaßgesellschaft, nehmen aber nicht zur Kenntnis, dass gerade bei der nachfolgenden Generation, wie die neuesten Wertestudien eindeutig belegen, ein hohes Maß an Solidarität vorhanden ist, wie es bei der Generation der arrivierten Gesellschaftspolitiker etwa nicht auch nur annähernd gegeben ist. Sie sprechen grundsätzlich lieber von Werteverlust und Werteverfall als von Wertewandel, weil es insgesamt einfacher ist und man sich nicht der Mühe des genauen Hinsehens unterziehen muss.

Das Gute wahrnehmen

Man kann etwas, dem man nur Verachtung und Negation entgegenbringt, sehr schwer gestalten, weil die Wahrnehmung des Guten abhanden gekommen ist, die man als ein Stück Liebe und Wertschätzung der Wirklichkeit gegenüber verstehen kann, die sich sehr oft nicht in Schwarz-Weiß-Tönen, sondern in vielen Zwischenfarbstufungen darbietet. A. de Saint Exupéry bringt es auf den Punkt: „Wenn Du liebst, dringst Du ans Licht wie der Samen, der in der Erde verborgen ist.“ So ist

Eine Lobby für Kinder

Eine Initiative von
M. Friedrich
U. Greiner
C. Mann
W. Mazal
K. Scholz
P. M. Zulehner



www.lobbyfuerkinder.at
info@lobbyfuerkinder.at

auch vieles von dem, was heute die Situation von Familien und Beziehungen betrifft, durchaus mit Freude und der gebotenen Liebe zu sehen – nicht nur aus ethischen Überlegungen, sondern wegen des Willens, tatsächlich politisch effektiv und effizient wirken zu können.

Um diesen Ansatz ist auch die Kirche insgesamt bemüht. Als ein Beleg sei die Magna Charta der familienpolitischen Grundsätze der Kirche in „Familiaris consortio“ genannt. Sie hebt die stärkere Bewusstwerdung der menschlichen Freiheit, der gestiegenen Erwartung hinsichtlich der Qualität zwischenmenschlicher Beziehungen sowie der erhöhten Bedeutung der Sozialisationsfunktion der Familie hervor, wenngleich selbstverständlich Licht und Schatten wahrgenommen und beim Namen genannt werden. Fast 25 Jahre nach dem Erscheinen von „Familiaris consortio“ wird man – ohne viele offene gesellschaftliche Wunden zu verschweigen - noch einiges hinzufügen können: Bewusstwerdung der Arbeit, die unbezahlt in den Familien geleistet wird und einem erweiterten Bruttoinlandsprodukt zugeschlagen werden kann. Chancen für die Wirtschaft, wenn durch die Berufstätigkeit der Frau verstärkt weibliche Kreativität und Humanität – auch als Ausgleichsfunktion – in sie einfließen. Zumindest grundsätzliche Neubestimmung des Verhältnisses der Geschlechter zueinander, auch wenn das in der gleichen Bezahlung von weiblicher und männlicher Arbeitskraft noch nicht umgesetzt ist. Zunehmende, auch wieder artikulierbare Sorge um Kinder angesichts einer demographisch rasch alternden Gesellschaft, die sich de facto nicht einmal reproduzieren kann.

Pragmatische Überlegungen

Familienpolitik, die effektiv sein will, ist eine klassische Querschnittsmaterie, sie braucht das Zusammenwirken mit anderen Bereichen, der Finanzpolitik, der Frauenpolitik, der Wirtschaftspolitik und v. a. der Bildungspolitik. Und wer immer Familienpolitik betreibt, braucht Menschen, die seine Visionen mittragen und genau auf sie hinhören. MitdenkerInnen und MitstreiterInnen kann man allerdings nur dann ins Boot holen, wenn man ihnen nicht alles, was es an Gutem in ihrer Lebenswelt gibt, abspricht und vermiest, sondern sehr genau und durchaus liebevoll gemeinsam das familienpolitisch relevante Feld vermisst. Dann kann man sich einmal nach neuen Bauplätzen umsehen. Zugleich heißt es aber auch, die bewährten, schon bestehenden Bauwerke zu pflegen und zu erhalten und weiter zu entwickeln. Sehr oft wird es dabei zu kreativen Neuschöpfungen zwischen Alt und Neu kommen, denen zuerst einmal viele das Recht absprechen – wie so oft, wenn neue Bauteile einem ehrwürdigen Bau angefügt werden und ihm dann letztlich wieder ein neues, lebendiges und liebenswertes Gesicht verleihen.

So ist die angeschnittene Frage, welche Wertschätzung wir den heutigen Lebenshäusern bzw. Unbehaustheiten der Menschen entgegenbringen, eine sehr grundsätzliche. Ganz ähnlich gilt das auch für die Art, wie wir unsere SchülerInnen

wahrnehmen. Egal, ob wir sie als X-oder Y-Generation bezeichnen, es gilt das Wort von Erzbischof Kothgasser, das er zu den diesjährigen Salzburger Hochschulen mit dem kennzeichnenden Titel „Lieben. Provokationen“ einbrachte: „Nur wenn wir die gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit aufgreifen und sie nicht tabuisieren, können wir das Evangelium zur Geltung bringen“.

Verheißungen

Es geht aber letztlich nicht nur um Fragen der Wirksamkeit, des Hereinholens möglichst vieler anderer Menschen, die Gesellschaft mitgestalten wollen, sondern es eröffnet sich auch eine neue Dimension, die mit persönlichem Lebens- und Arbeitsglück zu tun hat. Die Liebe eröffnet neue Dimensionen. Denn die Liebe zum Land und zu den Ochs, die man eben hat, zu dem, was ist und was man gestalten will, die Liebe selbstverständlich auch zu dem, was man erreichen will, und die Liebe zu jenem Tun, das das eine zum anderen hinführen möchte, gibt der Arbeit ein völlig anderes Gesicht und Gewicht. Schon Konfuzius hat uns diese Weisheit geschenkt:

**„Wenn Du liebst, was Du tust,
wirst Du nie wieder in Deinem Leben arbeiten.“**

Zitation: Gekürzte Wiedergabe aus: Kinder sind Zukunft. Ideen für ein kinderfreundliches Österreich, Edition Academia 2, Wien 2009, 19-23



SCHULBEGINN !

Nachdruck eines Cartoons von Silvio Raos in den VN vom 15. 9. 2009 - mit freundlicher Genehmigung des Künstlers.

oberösterreichische Spitzenkandidatin
der ÖPU für den ZA-AHS
Mag. Andrea Meiser



Frühkindliche Familie und Lesesozialisation

Gedanken zur PIRLS-Studie

Als Mitte März die Experten des BIFIE die Detailauswertung der PIRLS-Studie bekanntmachten, sah sich Österreich mit den Ergebnissen eines weiteren Rankings konfrontiert, das wieder einmal zeigen sollte, wie es um das einheimische Bildungssystem steht. Die Medien stürzten sich mit Eifer auf das nur mittelmäßige Abschneiden der SchülerInnen der 4. Schulstufe in Bezug auf deren Lesekompetenz. Was an der 2006 durchgeführten Studie erstaunt, sind aber nicht deren Ergebnisse in Form des Rankings, sondern die „bahnbrechenden“ Aussagen, die in Punkt 8 des Expertenberichts (Familiäre und vorschulische Lesesozialisation) getätigt werden.

Dazu einige Zitate:¹

„Die Familie ist die erste Bildungswelt und wichtigste Sozialisationsinstanz des Kindes“ – „Der Beginn der Lesesozialisation liegt in der Familie“ – „Bereits ab dem Zeitpunkt der Geburt werden verschiedene Basiskompetenzen für die spätere Schullaufbahn Grund gelegt und aufgebaut“ – „Mit dem Eintritt in die Schule befinden sich in den Schulklassen Kinder mit oft sehr unterschiedlichem Entwicklungsstand und individuellen Lebens- und Lernerfahrungen“ usw.

Jetzt ist es also „amtlich“: Die frühkindliche Familie ist bedeutsam für die Bildungschancen des Kindes. Ehrlich gesagt: meine Überraschung über diese Erkenntnis hielt sich durchaus in Grenzen. Aber es tut gut, in Zeiten bildungspolitischer Turbulenzen zu lesen, dass die Familie, die Eltern, die Erziehungsberechtigten nicht aus der Bildungsdiskussion entlassen werden dürfen - ja ganz im Gegenteil: Sie müssen von Anfang an eingebunden werden - sie sind die Institution, die maßgeblich und in erster Linie für die Entwicklung des Kindes zuständig ist.

Dazu Groeben und Hurrelmann:²

„Eltern haben in der Entwicklung wichtiger Basiskompetenzen für das Lesen eine zentrale Vorbildwirkung. Das alltägliche Vorbild kann nachhaltiger wirken als eine Aufforderung bzw. Ermahnung zum Lesen“.

Wenn in unserer Welt ein bildungspolitischer Konsens darüber besteht, dass Sprachförderung wichtig ist, dass Lesen und sich differenziert artikulieren zu können zu den Basiskompetenzen gehören, so ist es nötig, ein Umfeld zu schaffen, das den Erwerb dieser Kompetenzen begünstigt.

Die AutorInnen des Expertenberichts sehen hier drei Möglichkeiten:

- „Die erste und weniger Erfolg versprechende Alternative besteht darin, **Defizite bzw. Ungleichheiten im sprachlichen Bereich durch schulische Maßnahmen auszugleichen.**“
- „Eine weitere Möglichkeit des Ausgleichs von Defiziten ist die **sprachliche Förderung zum Zeitpunkt des Eintritts in den Kindergarten.** Ein erster wichtiger Schritt in diese Richtung geschieht derzeit in Österreich mit der Sprachstandardfeststellung 15 Monate vor Schuleintritt.“
„Inwieweit aber sprachliche Unterschiede, die durch familiäre Kontexte verursacht sind, tatsächlich ausgeglichen werden können, müsste durch weitere Forschungstätigkeiten ermittelt werden.“
- Eine dritte Möglichkeit, „die direkt an der Quelle des Geschehens ansetzt, sind **die in Österreich noch unüblichen „Family Literacy Programme“** die durch entsprechende Aufklärungsarbeit in der Familie den Schritt in Richtung Bildungsgerechtigkeit versuchen. Hier geht es darum, den Kindern Zugang zu Geschichten und Erzählkultur zu ermöglichen und ihre Neugierde und ihr Interesse an Geschriebenem zu wecken. Ein Beispiel ist die aus Großbritannien übernommene und von der Stiftung Lesen in Deutschland durchgeführte Aktion „bookstart“.“³

Nimmt man die Forderungen der Studie ernst, so muss auch der Auftraggeber dieser Studie, das BMUKK und mit ihm die Bildungsministerin, erkennen, dass sich Bildungspolitik nicht auf die Erhöhung der Lehrerarbeitszeit, auf Neue Mittelschule und Ganztagschulen reduzieren lässt. **Handlungsbedarf besteht vor allem in der Elternbildung,** um mit einer professionellen frühkindlichen Förderung optimale Voraussetzungen zu schaffen und somit den Bildungsverlauf aller Kinder positiv zu beeinflussen.

1 Zitate aus der PIRLS-Detailauswertung des BIFIE vom 16.3.09, BIFIE Website

2 Groeben, N. & Hurrelmann, B. (Hrsg.). (2002). Lesekompetenz. Bedingungen, Dimensionen, Funktionen. Weinheim und München: Juventa.

3 Damit alle Babys schon früh in den Genuss von Büchern kommen, erhält jedes Baby in seinem ersten und zweiten Lebensjahr ein Buchpaket. Dieses enthält neben zwei Pappbilderbüchern Begleitmaterial für Eltern mit vielen weiteren Leseempfehlungen und Tipps zur Sprachförderung.

Jugend – Kitsch und Ware

Dir. Mag. Dr. Christian Schacherreiter



Hier: der realitätsferne Jugendmythos der 68er. Dort: Effizienzdenken und Output-Messungen. Und wenn was schief läuft, ist immer das System schuld, nie der Schüler.

Ein Bild, das uns wärmt: Es zeigt eine Schülerin und einen Schüler während einer Unterrichtsstunde. Beide sind hübsche, gepflegte Pubertierende. Ein junger Lehrer – er hat sein langes, blondes Haar zum Schweif gebunden – unterstützt die beiden bei einem physikalischen Versuch mit einem roten Luftballon. Alle drei lachen und sind offensichtlich sehr, sehr glücklich. Ja, so schön könnte Schule sein. Könnte, wohlge-merkt! Denn die Wirklichkeit sieht anders aus. Warum? Die Referentin sagt es uns: Weil es in Österreich keine Gesamtschule gibt! Gäbe es nämlich eine, würden alle Kinder individuell gefördert, jedes nach seinen Möglichkeiten, jedes nach seinen Bedürfnissen. So würden sie alle („kein Kind wird zurückgelassen“) fit für das 21. Jahrhundert – und das auf die lustvollste Weise, denn Lernen ohne Lust? Nein, das gibt es nicht!

Wo befinden wir uns? Erraten, auf einer sozialdemokratischen Veranstaltung zum Thema Bildung, einem aufschlussreichen Forschungsfeld, denn nirgendwo kann man derzeit das Phänomen Bildungskitsch so anschaulich studieren wie dort. Wechseln wir den Schauplatz! Bilder, die uns irritieren: In Ebensee attackieren Jugendliche KZ-Opfer mit Nazi-Parolen,

Wiener Gymnasiasten kommen mit antisemitischen Ausfällen in die Schlagzeilen, Strache betätigt sich besonders bei bildungsfernen Jugendlichen erfolgreich als Rattenfänger. Und was selbstverständlich am allerschlimmsten ist: Bei PISA schneiden die österreichischen Schülerinnen und Schüler nur durchschnittlich ab! Irgendetwas läuft also falsch, und wo etwas falsch läuft, zerren die Medien jene „Experten“ vor Mikrofon und Kamera, die klare Schuldzuweisungen rasch zur Hand haben: Zu viel oder zu wenig Autorität, zu viel oder zu wenig Liebe, zu wenig Vater und zu viel Mutter (oder umgekehrt) – und natürlich der populärste aller Zeitgeistsätze: Da hat die Schule versagt!

Diese Gemeinplätze täuschen darüber hinweg, dass wesentliche Segmente unserer Gesellschaft mit dem Phänomen Jugend verlogen, illusionär, hysterisch, im schlimmsten Fall spekulativ umgehen. Aber dort, wo Rhetorik nichts mehr bewirkt, wo die Sache mühselig und störanfällig wird, lässt das Engagement zu wünschen übrig. Die Begeisterung für die Elternrolle befindet sich im freien Fall, der Zulauf zu pädagogischen Berufen hält sich insbesondere bei Männern in bescheidenen Grenzen, und die Politik ist nicht bereit, für die Verbesserung der Schulen auch nur einen Bruchteil von dem

Miteinander. Niederösterreich.



auszugeben, was sie derzeit für die Stützung der Banken aufbringt. Und diejenigen, die sich tatsächlich noch auf die Jugend einlassen – Eltern, Lehrer, Jugendbetreuer – dürfen sich von Meinungsführern regelmäßig vorführen lassen.

Begehrt sind Jugendliche nicht so sehr als Mitmenschen mit Erziehungsbedarf, sondern eher in der Konsumentenrolle und als „Stimmvieh“, denn mit politischer Bildung hat die Jungwählerwerbung wenig zu tun. H.C. Strache geniert sich für keine Ekelhaftigkeit und bedient seinen Hoffnungsmarkt Jungvolk mit Diffamierung und Hetze. Die Linke steht diesem Phänomen ideen- und machtlos gegenüber, denn in ihrer idyllischen Vorstellungswelt ist doch die Jugend der natürliche Ort für Humanität, Gerechtigkeit, Kritikfähigkeit und Welt-offenheit! Jugend, das ist doch die Wunderwelt von Woodstock, das ist die gute alte Anti-Vietnam-Demo, die befreite Sexualität, das gute Wort für die Dritte Welt! Der Jugendmythos, der sich seit den Siebzigerjahren im linksliberalen Segment unserer Gesellschaft durchgesetzt hat, ist rührend, mag auch gut gemeint sein, er ist aber in verhängnisvollem Ausmaß realitätsfern.

Die Mythisierung der Jugend gehörte zu den tragenden Pfeilern der Achtundsechziger-Ideologie. Ihren Kern bildete der seltsame Anspruch, Jugend habe recht und sei im Recht – so wie alle anderen Unterdrückten der Welt auch. (Ich weiß, wovon ich rede, ich war aktiv dabei.) Ich bin davon überzeugt, dass die von der Sozialdemokratie und den Grünen forcierte Senkung des Wahlalters auf 16 Jahre hauptsächlich von Personen zwischen 50 und 70 betrieben wurde, die ihre

Jugend-Bildchen aus dem Schatzkästlein der Achtundsechziger-Mythen beziehen. Mit unerwünschten Nebenwirkungen haben diese Traumtänzer anscheinend nicht gerechnet.

Die heutige Jugend ist nicht so wie die Jugend der Sechziger- und Siebzigerjahre. Sie lebt unter anderen Zeitumständen, in einer von Migration, sozialer und ökologischer Unsicherheit und einer ungeheuren Ausweitung der technologischen Medien geprägten Gesellschaft. Keine Jugend ist generell kritisch und wach, sie ist zur Verblüffung mancher auch nicht tendenziell links und „fortschrittlich“ (was immer das heißen mag), sie ist so, wie Jugend eben ist: neugierig, selbstbezogen, verunsichert, gutgläubig, bisweilen rotzig, bisweilen traurig, oft verletzlich, immer wieder hilfsbedürftig und ziemlich leicht zu beeindrucken – kurzum: Jugend ist intensiv mit den harten Aufgaben der Persönlichkeitsbildung beschäftigt. Und das steht ihr auch zu.

Was uns Erwachsenen zusteht, ist: ein realistisches Bild junger Menschen zu entwickeln – ohne Kitsch. Menschen, die dem progressiven Jugendmythos frönen, vergessen meist, dass nicht nur 1968 mit Peace und Love und Freedom eine Jugendbewegung war, sondern auch der Nationalsozialismus mit Krieg und Gewalt und Diktatur. Die alten Nazis, mit denen es meine Generation in der Pubertät noch zu tun hatte, waren ja in den Dreißigerjahren junge Nazis gewesen! Würde man diese Tatsache nicht verdrängen, wäre man wohl nicht gar so erstaunt, dass viele Jugendliche Strache für einen tollen Politiker halten – voll cool halt, der H.C.! – Anbiederndes,



**WIR HABEN
NOCH VIEL VOR.**



Gemeinsam vorne bleiben.

Niederösterreich. Wo wir für Eltern und Kinder immer wieder Vorbildliches leisten. Mit dem Gratis-Kindergartenplatz, den es bei uns schon seit Jahrzehnten gibt – jetzt auch für Kinder ab 2 ½ Jahren. Mit dem Ausbau der Nachmittags- und Ferienbetreuung, die Eltern und Kindern Freude macht. Mit einem Angebot an Tagesmüttern, das europaweit einzigartig ist. Mit dem NÖ-Schulmodell, das Eltern und Schülern mehr Vielfalt und bessere Qualität im Unterricht bringt. Und mit Angeboten und Ideen vom Top-Talente-Check bis zur Semesterticketförderung für Studierende aus Niederösterreich.

Niederösterreich. Wo wir neue Wege gehen, damit wir gemeinsam vorne bleiben.

spekulatives, zynisches Verhalten gibt es aber nicht nur auf der rechten Seite. Unvergessen ist Gerhard Schröders launige Wortspende in einem sicherlich „wundervoll frischen und offenen“ Gespräch mit Schülerinnen und Schülern. „Ihr wisst doch, dass Lehrer faule Säcke sind!“, dröhnte der leutselige deutsche Exkanzler – voll cool halt, der Gerhard!

Räumt man den populistischen Kitsch beiseite, zeigt sich ein anderes, härteres politisches Bild. Die Bildungspolitik der Gegenwart mit ihrem wichtigtuerschen, vordergründig jugendfreundlichen Reformgeschwätz hat ihren Ursprung nicht in einer Liebe zur lernenden Jugend, sondern in ökonomischen Zielsetzungen. Im Memorandum der EU über lebenslanges Lernen (Brüssel, 2000) – und nicht nur dort – kann man mit erhellender Klarheit nachlesen, worum es wirklich geht: Gefordert wird dort mehr Engagement der Nationalstaaten für den Bildungssektor, eine „deutliche Erhöhung der Investitionen in Humanressourcen, um Europas wichtigstes Kapital – das Humankapital – optimal zu nutzen“. Deutlicher kann man es eigentlich nicht sagen. Es geht in dieser Art Bildungspolitik nicht um die Jugend, es geht um deren optimale Nutzung, um Effektivität. Deshalb hat man sich ja auch diese Output-Messungen einfallen lassen, angefangen von PISA bis TIMSS.

Die gegenwärtige Begeisterung für Bildungsmessungen aller Art beruht darauf, dass ökonomische Paradigmen auf die Schule übertragen werden. Oft wird vom „Dienstleistungsbetrieb Schule“ gesprochen. Das ist die betörende Ideologie, aber man lasse sich nicht täuschen: Schüler sind in diesem Denksystem nicht die Kunden, sondern die Ware, das Produkt, das gewissen Qualitätskriterien der Output-Messung gerecht werden muss. Entsprechen die Messergebnisse nicht den Normen, dann werden von schulfernen „Experten“ Verantwortliche und Schuldige benannt: das System, die Lehrer. Auch die Schülerinnen und Schüler? Nein, die nicht. Es wäre eine große Überraschung, würde die Bildungsministerin nach einem schwachen PISA-Ergebnis die Schülerinnen und Schüler auffordern, mehr zu lernen, nicht so viele unentschuldigte Fehlstunden anzuhäufen und aufmerksamer dem Unterricht zu folgen. Es wäre geradezu irritierend, würden Politiker den leseschwachen Hauptschülern und Berufsschülern ernsthaft raten, diese sollten mehr und Schwierigeres lesen, weil ohne angemessene Lesefähigkeit das Leben verdammt beschwerlich werden kann. Aussagekräftig ist in diesem Zusammenhang der Lieblingssatz des PISA-Beauftragten der OECD, Andreas Schleicher: „Wenn ein Schüler versagt, hat die Schule versagt.“ So einfach kann die Sache sein. Schülerinnen und Schüler gelten in diesem pädagogischen Denksystem nicht als Personen, die auch selbst ihren Beitrag zu ihrer Qualifikation leisten müssen. Würde man sie als Mitwirkende betrachten, müsste man ja von ihnen Disziplin und Einsatzbereitschaft fordern. Das sind aber unpopuläre, „konservative“ Begriffe, obendrein uncool. Daher machen Bildungspolitiker und „Bildungsexperten“ für schlechte Leistungen auch nie die Schülerinnen und Schüler mitverantwortlich, sondern immer nur die Lehrkräfte und „das System“. Das mag auf den ersten Blick recht menschenfreundlich gegenüber der Jugend wirken, führt aber bei

genauerer Betrachtung zur Entmündigung, ja Vergegenständlichung der Lernenden. Die Vorstellung ist folgende: Wenn man mit den richtigen Methoden (natürlich lustvoll und per E-Learning) im richtigen System (Gesamtschule) Menschen zu Lernprozessen animiert, dann kommt am Schluss das erwünschte PISA-Ergebnis heraus.

Es ist Zeit zum Umdenken: Man sollte ehrlich an einem realistischen Bild der Jugend arbeiten – jenseits von konservativer Jammerei über die angebliche Sittenverderbnis, aber auch jenseits eines illusionären Jugendmythos. Und auf der Grundlage eines realistischen Menschenbildes müssen wir uns auf die Jugendlichen einlassen. Wir müssen ihnen zuhören, ihre Anliegen, Probleme und Sichtweisen ernst nehmen, auch oder gerade dann, wenn diese Probleme (zum Beispiel mit Immigranten) die linken Kitschbilder von einer weltoffenen Jugend stören. Wir müssen zumutbare Forderungen an sie stellen, ihnen ehrlich sagen, dass das Leben, insbesondere das heutige Arbeitsleben, kein Honiglecken, aber doch ziemlich interessant und gestaltbar ist. Wir müssen den Jugendlichen Grenzen setzen und unerwünschte Verhaltensweisen angemessen sanktionieren – von Mobbing und Vandalismus in den Schulen über Komasaufen bis hin zu antisemitischen Ausfällen. Pädagogische Grenzziehungen haben höhere Chancen auf Erfolg, wenn Jugendliche das Gefühl haben, dass es uns um ihre Persönlichkeitsentwicklung geht – und nicht darum, sie zu willigen Konsumenten und Leistungsträgern für den „erfolgreichsten Wirtschaftsraum“ abzurichten.

Eines sollten wir aber in der Pädagogik keinesfalls vergessen: Das Scheitern ist ihr ständiger Begleiter. Als Erzieherinnen und Erzieher haben wir es nicht mit Material zu tun, das beliebig nach unseren noch so gut gemeinten Vorstellungen bearbeitbar ist, sondern mit Menschen, die ihre eigenen Vorstellungen und Eigenheiten, Stärken und Schwächen, Wege und Irrwege entwickeln und sich unseren pädagogischen Plänen auch gründlich verweigern können. Und das ist gut so! Denn wo bliebe die Würde des freien Menschen, wenn er sich nicht den Methoden der Beeinflussung entziehen könnte. Damit betreten wir das Gebiet einer aufgeklärten, humanistischen Pädagogik. Sie ist in den vergangenen Jahren weit in den Hintergrund getreten, denn marktwirksameren Moden waren lauter, erfolgversprechender. Es wäre an der Zeit, die humanistische Pädagogik zurückzuholen, zu entstauben und zeitgemäß zu gestalten. Ihre angeblich veralteten Fundamente scheinen mir tragfähiger zu sein als vieles andere.

Nachdruck eines Artikels in der Tageszeitung „Die Presse“ vom 28. 8. 2009 mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Zur Person: Der Autor ist Direktor des Georg von Peuerbach-Gymnasiums Linz, Lehrbeauftragter für Literaturwissenschaft an der PH der Diözese Linz, Literaturkritiker der Oberösterreichischen Nachrichten, Mitglied des Adalbert Stifter Instituts Linz, zahlreiche Veröffentlichungen, vor allem zur Sprache und Literatur und deren Didaktik.

Slogan 2009

Geben Sie **ih**r die Antwort:
Formulieren Sie den Slogan 2009!
Einzige Vorgabe: Kürze und Prägnanz.

Senden Sie Ihren Slogan an slogan@oepu.at !

Gewinnen Sie Ihren Thermengutschein!

Die Slogans werden auf
www.oepu.at publiziert.



Die drei TOP-Slogans werden durch digitales Voting bestimmt; zu gewinnen gibt es Gutscheine im Wert von € 300,-, € 200,- und € 100,-.

Schmied ins Stammbuch geschrieben

„Erhöhung der Lehrverpflichtung“, „Ganztägige Anwesenheit an der Schule“, „Gratis-Nachhilfe in den Ferien“, „Ersatzlose Streichung des Wiederholens einer Schulstufe“, ...



* „Wir werden das aber erst im Dezember nach den Personalvertretungswahlen diskutieren.“

BM Schmied,
Salzburger Nachrichten vom 29. August 2009

BM Schmied spekuliert offensichtlich darauf, nach der PV-Wahl 2009 einer geschwächten ÖPU/FCG-Fraktion gegenüber zu stehen!

Der Slogan-Wettbewerb steht allen offen, der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Einsendeschluss ist der 20. Oktober 2009. Die drei TOP-Slogans werden in den ÖPU-Nachrichten publiziert. Die Slogan-AutorInnen werden nur dann bekannt gegeben, wenn sie dies ausdrücklich wünschen, ansonsten bleiben sie anonym. Die drei GewinnerInnen werden via E-Mail verständigt.

OFFENLEGUNG GEMÄß MEDIENGESETZ § 25 ABS. 4

Die viermal pro Jahr erscheinende Zeitschrift „VCL News“ ist das Organ der „Vereinigung christlicher Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen“. Sie steht in ökumenischer Gesinnung auf dem Boden einer christlichen Weltanschauung. Sie bezweckt, die Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen Österreichs in ihrer beruflichen Tätigkeit und ihrer Weiterbildung, insbesondere in Fragen der Bildung, der Erziehung und des Unterrichts, zu unterstützen.

Medieninhaber zu 100%: „Vereinigung christlicher Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen“

Bundesobfrau: Dir. Mag. Isabella Zins, Goethestr.28, 2136 Laa/Thaya,
E-Mail: isabella.zins@aon.at

Obmann-Stellvertreterin: OStR Mag. Gertraud Auer,
E-mail: gertraudauer@gmx.at

Obmann-Stellvertreter: Dir. Mag. Johann Sohm,
E-mail: johann_sohm@utanet.at

Schriftführer: OStR. Mag. Wilfried Kößler

Kassier: Mag. Matthias Hofer

Medieninhaber (Verleger): „Vereinigung christlicher Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen“

Redaktionelle Gestaltung und für den Inhalt verantwortlich:

Mag. Helmut Jantschitsch, E-Mail: helmut.jantschitsch@oepu.at und

Dir. Mag. Isabella Zins, E-Mail: isabella.zins@oepu.at

Zuschriften, Manuskriptsendungen und Anzeigen an die Redaktion. Für den Inhalt namentlich gekennzeichnete Beiträge tragen ausschließlich die VerfasserInnen die Verantwortung.

Anzeigenverwaltung: Mag. Stephanie Thaller, 1220 Wien, Bergengasse 3/19

Hersteller: Druckerei Lischkar & Co., 1120 Wien, Migazziplatz 4.

Verlags- und Herstellungsort: Wien

P.b.b.

Verlagspostamt 1120 Wien

GZ 02Z030491

Sponsoringpost, Erscheinungsort Wien

Retouren an: Druckerei Lischkar, Migazziplatz 4, 1120 Wien

Österreich **braucht uns.** Jeden Tag.



göd.fcg

